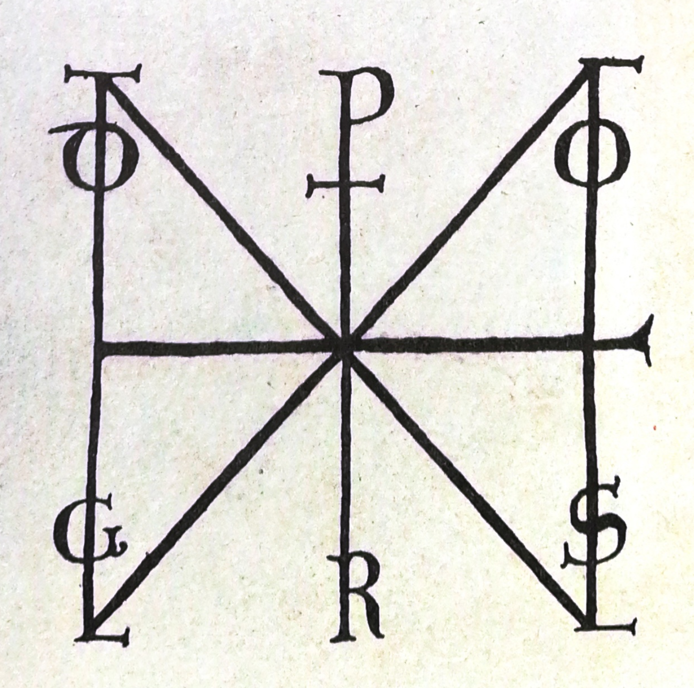
KAISER HEINRICH III. und GOSLAR



Titelseite: Monogramm Kaiser Heinrichs III. auf einer Schenkungsurkunde für das Domstift SS. Simonis et Judae in Goslar aus dem Jahre 1050 (Stadtarchiv Goslar, Domstift Nr. 8). (Originalgröße)

GEDENKFEIER

ZUR

900. WIEDERKEHR

DES

TODESTAGES

KAISER HEINRICHS III.

AM

5. OKTOBER 1956

IN DER

KAISERPFALZ ZU GOSLAR



Die Stadt Goslar hat am 5. Oktober 1956 der 900. Wiederkehr des Todestages Kaiser Heinrichs III. gedacht, der am 5. Oktober 1056 in der Pfalz Bodfeld gestorben ist.

In einer von musikalischen Darbietungen durch das Kammerorchester der Akademie für Musik und Theater der Hauptstadt Hannover umrahmten Feier legte zunächst in der Ulrichskapelle Oberbürgermeister Grundner-Culemann, begleitet von Oberstadtdirektor Schneider und Bürgermeister Hausten, einen Kranz an Heinrichs Sarkophag nieder, in dem sich das Herz des Kaisers befindet. Die Teilnehmer an der Feier - es waren rund 1000 Menschen im Saale des Kaiserhauses versammelt - verharrten während dieser Zeit in schweigendem Gedenken.

Sodann ergriff Oberbürgermeister Grundner-Culemann das Wort zu seiner Begrüßungsansprache, in der er auch die Gründe darlegte, aus denen sich die Stadt Goslar veranlaßt gesehen habe, die Gedenk-Feier abzuhalten. Er führte dabei u.a. aus:

"Mitten im Herzen Deutschlands und wiederum die Mitte zwischen dem Osten und dem Westen unserer alten Reichsgrenzen haltend, liegt unser Harz wie eine Bastion am Rande der nördlichen Tiefebene, geeignet, von Norden und Osten heranflutende Völkerwellen aufzufangen. Aus dieser Lage heraus war dieser Harzraum berufen, eine besondere geschichtliche Aufgabe zu erfüllen: diese große geschichtliche Zeit des Harzes war die hochmittelalterliche Kaiserzeit von den Ludolfingern bis zu den Staufern. In diesen etwa 300 Jahren erhebt sich das Geschehen in den Harzlanden von rein lan - desgeschichtlicher zu reichsgeschichtlicher, ja europäischer Bedeutung."

Das Geschlecht der Ludolfinger "schob seine Besitzungen im Anschluß an die großen natürlichen Heerstraßen südlich und nördlich des Harzgebietes weit nach Osten vor.

Werla, Quedlinburg, Bodfeld und zahlreiche andere Höfe und Pfalzen entstanden am Harz als Macht- und Verwaltungsmittelpunkt. Hierdurch wurde der Harzraum Ausgang, Herzgebiet und Grundlage einer neuen politischen Entwicklung; von dieser festen Basis aus haben Heinrich I. und sein großer Sohn Otto das neue Reich, das erste Reich der Deutschen gegründet."

"So ist unser Harzgebiet durch sein Königsgeschlecht der Ludolfinger in den Mittelpunkt deutschen Geschehens hineingestellt worden."

"Als dann mit Heinrich II. 1024 das Geschlecht der Ludolfinger ausstarb, trat an seine Stelle für ein ganzes Jahrhundert ein Geschlecht aus dem salischen Franken (1024 - 1125), dem Konrad II. und sein größerer Sohn Heinrich III. angehören, dessen wir heute gedenken."

"Zwar war das neue Königsgeschlecht in Sachsen landesfremd, es mußte aber an die Tradition der Ottonen anknüpfen; denn hier im Harzgebiet lagen die materiell-wirtschaftlichen Kräfte des Königtums. Aber während bisher die Hoftage in Quedlinburg mit allem Glanz abgehalten wurden, bevorzugte Heinrich III. ganz offensichtlich Goslar."

"Heinrich III. war ein Mann von hoher, geistiger Kraft, fein und kirchlich gebildet, unter dem das Reich seine größte Ausdehnung, die Kaiserwürde ihr höchstes Ansehen genoß. Die bedeutsamen Erfolge im Osten gegenüber slawischen Großmachtplänen und seine Herrschaft über das Papsttum haben die Regierung Heinrichs III. als den Gipfelpunkt deutscher Kaisermacht erscheinen lassen."

"Wie sein Blick nach Osten gerichtet war, so liegt auch heute nach 900 Jahren wieder unser Schicksal in der Berührung mit dem Osten, der - zwar in anderer Art, aber nicht weniger kraftvoll - anbrandet gegen unseren Harzraum. Möchte er nicht mehr am Rande einer Zone liegen, sondern bald - wie damals - wieder der landschaftliche Mittelpunkt, das Herz des Reiches werden."

Am Abschluß seiner Ausführungen gab Oberbürgermeister Grundner-Culemann den Wortlaut des Telegramms bekannt, das die Stadt Goslar an den Oberbürgermeister der Stadt Speyer gerichtet hat.

"Am Tage der 900. Wiederkehr des Todestages Kaiser Heinrichs III., dessen Herz in der Ulrichskapelle der hiesigen Kaiserpfalz ruht, gedenken wir des großen deutschen Kaisers, fühlen uns der Stadt Speyer, deren Dom seinen Körper birgt, besonders verbunden und entbieten ihr unsere Grüße."

Sodann sprach Staatsarchivdirektor a.D. Direktor der städtischen Sammlungen Dr. Bruchmann über das Thema "Heinrich III. und Goslar".

Am Nachmittag des gleichen Tages fand erstmalig die Verleihung der Kulturpreise der Stadt Goslar statt, und zwar erhielten je den halben Kulturpreis

für 1955: Schriftsteller Ernst Jünger, Wilflingen/Württbg.
und
Pastor em. D.Dr. Hugo Duensing, Goslar

für 1956: Intendant Heinz Hilpert, Göttingen
und
Kirchenmusikdirektor i.R. Max Drischner, Goslar.

Die Festrede hielt Universitätsprofessor Dr.Dr. Litt, Bonn, über das Thema:

"Kunst und Wissenschaft als Lebensmächte".

Am Abend war der Rat mit den Kulturpreisträgern und deren nächsten Angehörigen zu einem kleinen Imbiß vereint. Dabei verteilte Oberstadtdirektor Schneider die aus Anlaß des Gedenktages von der Stadt Goslar herausgegebene Erinnerungsplakette, die der bekannte Berliner Bildhauer Professor Dr.h.c. Richard Scheibe geschaffen und die Kunstgießerei H. Noack, Berlin, gegossen hat.

Oberstadtdirektor Schneider erinnerte in seinen Ausführungen an das Wort, das im Kaisersaal des Frankfurter Römers unter dem Bild Heinrichs III. zu lesen ist:

"Qui litem aufert, execrationem in benedictionem mutat"

und betonte, daß das auch für uns heute noch gelte.

Eine Abbildung der Plakette befindet sich am Schluß des Heftes.

Goslar, im März 1957

Heinrich III. und Goslar

Wenn wir uns heute in diesem gewaltigen Saalbau zusammengefunden haben, um eines der größten mittelalterlichen Kaiser zu gedenken, so sind die wesentlichen Gründe dafür bereits von dem Herrn Oberbürgermeister genannt worden.

Es gilt, vom Blickpunkt des Historikers aus Heinrichs Wirken zu umreißen. Wir müssen es uns dabei versagen, eine umfassende Biographie des Kaisers zu bieten, so reizvoll es wäre, diese ungemein interessante Persönlichkeit in ihrer Ganzheit zu erfassen. Die uns zur Verfügung stehende Zeit, vor allem aber die Stätte, an der wir uns befinden, nötigen uns zu einer Begrenzung unseres Themas auf das Verhältnis zwischen Kaiser Heinrich III. und Goslar. Aber auch dabei können wir unsere Darstellung nicht bis in letzte Einzelheiten vertiefen und erweitern, sondern müssen versuchen, die großen Linien der Entwicklung aufzuzeigen.

Sprechen wir von Heinrich III. und Goslar, so sind es drei Komplexe, die sich uns als überragend geradezu aufdrängen und unser besonderes Interesse wachrufen:

Heinrich III. und die Kaiserpfalz,
Heinrich III. und das Domstift,
Heinrich III. und Papst Viktor II.

Alle drei aber sind untereinander verbunden, miteinander engstens verknüpft und voneinander gegenseitig abhängig.

Als aus der bescheidenen Wik-Siedlung der Kaufleute durch das Auffinden der Silbererze des Rammelsberges um 968/70 auf einmal dieser Platz Goslar zu ungewöhnlicher Bedeutung in wirtschaftlicher wie dadurch naturgemäß auch politischer Hinsicht aufstieg, gab es hier noch keine Kaiserpfalz, und auch der von Kaiser Heinrich II. errichtete Pfalzbau dürfte sich noch in kleineren Ausmaßen gehalten haben. Immerhin reichten diese Baulichkeiten aus, um hier eine königliche Hofhaltung zu ermöglichen und sogar 1019 eine berühmte Kirchensynode durchzuführen, die unter dem Vorsitz Bernwards von Hildesheim als des zuständigen Diözesanbischofs wichtige Beschlüsse, besonders hinsichtlich der Priesterehe, faßte.

Wir wissen weiter von dem Bau einer Kirche, die auf Weisung der Kaiserin Gisela, der Mutter Heinrichs III., von Bischof Godehard von Hildesheim geweiht wurde; nach Hölscher: die Liebfrauenkirche. Schon unter Heinrichs Vater, Konrad II., wurde also mit einem Erweiterungsbau der Pfalz begonnen.

Aber erst Heinrich selbst blieb es vorbehalten, hier nun diese großartige Pfalz zu errichten, deren Kaiserhaus uns festlich vereint, und damit zugleich die Grundlage für den unwahrscheinlichen Aufstieg der Marktsiedlung, der späteren Stadt Goslar zu schaffen.

Hier wurde von dem Kaiser ein Bauwerk geschaffen, das durch seine Ausmaße und die Pracht seiner Ausstattung wahrhaft geeignet war, die auf der Höhe ihres Glanzes stehende Kaisermacht zu repräsentieren.

Wenn einst die Bischöfe, Fürsten und Großen des Reiches wie ausländische Herrscher und Gesandte mit ihrem Gefolge hierherkamen, dann muß allein schon der Anblick dieser steingewordenen majestas sie gewaltig beeindruckt haben. Wohl gab es schon hochragende, prächtige Gotteshäuser, wie etwa den von Konrad II. begonnenen, von Heinrich III. vollendeten Speyerer Dom, aber ein solcher Palast - das war für jene Zeit etwas Einmaliges, etwas Einzigartiges. Rund 15 m in der Tiefe und fast 50 m in der Länge, das sind Dimensionen, die selbst dem modernen Besucher dieses Raumes bewunderndes Staunen abnötigen. Dazu aber kam die Tatsache, daß sich ja zwei Säle gleichen Ausmaßes übereinander befanden; denn die Unterteilung des Erdgeschosses in der Querrichtung in sieben Einzelräume stammt doch erst aus gotischer Zeit.

Hier schuf Heinrich mit gewaltigem, von den Chronisten betontem Aufwand ein großartiges Bauwerk, an dessen Weiträumigkeit auch jüngere Paläste kaum heranreichten.

Über die innere Ausschmückung des Kaiserhauses haben wir leider keinerlei Nachrichten, aber wir werden Bode Recht geben können, wenn er sagt, daß "es in verschwenderischer Pracht aus den Schätzen des Rammelsberges" geschah, dessen reiche Ausbeute zur Umwertung in edle Kunstwerke der verschiedensten Art geradezu herausforderte. Wie anders sollten wir es uns erklären, daß Lambert von Hersfeld in seinen Annalen von dem 'clarissimum regni domicilium' spricht.

Diese Pfalz war aber eben nicht nur "der berühmteste Wohnsitz des Reiches", sie war auch die vertraute Stätte, das salische Hausschloß, weilte doch Heinrich im Gefolge seines Vaters Konrads II. schon öfter in Goslar, selbst seit 1026 designierter, seit 1028 gekrönter König.

Nichts liegt daher näher, als daß sich zu all den Zeiten, zu denen sich Heinrich III. in Goslar aufgehalten hat - und er hat oft wochen- und monatelang hier residiert -, eine Fülle von wichtigen politischen Ereignissen hier abgespielt hat, eine Vielzahl bedeutendster Persönlichkeiten der damaligen Zeit hier erschienen ist. Die Pfalz stand damals "im Mittelpunkt des politischen Lebens in Deutschland".

Sehen wir dabei einmal ab von den Großen des Reiches, geistlichen wie weltlichen, die, wenn auch nicht ständig, so doch oft in seinem Gefolge erschienen, bei den wichtigsten Geschehnissen aber sicher nahezu vollzählig um den Kaiser versammelt waren. Beschränken wir uns darauf, einige besonders wichtige Persönlichkeiten, ein paar hervorstechende Geschehnisse anzuführen.

So finden wir auf dem Hoftag im Juli 1040 bei ihm neben hohen Geistlichen den Markgrafen Ekkehard von Meißen, mit dem er den Feldzug gegen Herzog Bretislaw von Böhmen beriet; ein Jahr später fanden die abschließenden Beratungen für dieses Unternehmen statt.

Am Weihnachtsfest 1042 erschien eine ganze Reihe von ausländischen Fürsten und Gesandten, so der inzwischen besiegte Herzog Bretislaw von Böhmen, der gnädig empfangen, geehrt und in Frieden entlassen wurde. Oder eine russische Gesandtschaft, die eine Heirat der Tochter ihres Herrschers mit dem seit 1038 verwitweten König Heinrich vereinbaren wollte, aber abschlägig beschieden - tristes - heimkehren mußte. Wir dürfen in Parenthese daran erinnern, daß Heinrich III. in erster Ehe mit Gunhild, der Tochter König Knuts des Großen von Dänemark und England, verheiratet war.

Ebenso wenig wie die Russen hatte eine Gesandtschaft des Ungarnkönigs Ovo Erfolg; denn der von diesem vertriebene König Peter von Ungarn weilte im Exil am Hofe Heinrichs und vermochte, diesen in seinem Sinne zu beeinflussen. Nicht vorgelassen wurde schließlich eine polnische Gesandtschaft, da Heinrich das persönliche Erscheinen des polnischen Herzogs Kasimir verlangt hatte.

Im Februar 1043 mußte Heinrich den in Goslar erfolgten Tod seiner Mutter, der Kaiserin Gisela, beklagen. Am Weihnachtsfest des gleichen Jahres gab er in Anwesenheit anderer hoher Geistlicher das Bistum Eichstätt an Gebhard, den er 1055 als Papst einsetzte, Viktor II., von dem noch zu sprechen sein wird.

Zwei Jahre später konnte Heinrich, inzwischen seit November 1043 mit Agnes von Poitou vermählt, seine Schwiegermutter Agnes aus dem Hause der Grafen von Burgund mit großem Gefolge hier begrüßen.

Ein nicht nur für die Familie, sondern vor allem auch für das Reich höchst wichtiges Ereignis brachte nach Heinrichs erstem Römerzug das Jahr 1050. Am 11. November wurde dem inzwischen - nämlich 1046 - zum Kaiser gekrönten nach siebenjähriger Ehe der Thronerbe geboren, der nachmalige Heinrich IV.; nach Otto III. der erste als Kaisersohn geborene deutsche König. Es kann nach Lage der Dinge kein Zweifel bestehen, daß dies in dieser Kaiserpfalz geschah, wenn es die Quellen auch nicht ausdrücklich berichten. Weihnachten bereits ließ der Kaiser die zahlreich versammelten Fürsten des Reiches seinem Söhnchen die Treue schwören. Es ist, als habe er, dessen Gesundheit oft zu wünschen übrig ließ, schon geahnt, daß ihm nur noch wenige Lebensjahre beschieden waren, und deshalb diesen ungewöhnlichen Schritt getan.

Im Spätherbst des gleichen Jahres war Herzog Kasimir von Polen hier in der Pfalz, um sich wegen der unrechtmäßigen Besitzergreifung Schlesiens zu rechtfertigen, und erlangte die Verzeihung des Kaisers.

Weihnachten 1051 wurde hier durch Erzbischof Luitpold von Mainz Imad zum Bischof von Paderborn geweiht, und im September 1056 schließlich, nach dem erneuten Romzug des Kaisers, erfolgte der Besuch Papst Viktors II., der noch näher zu behandeln ist.

Haben wir so in wenigen Sätzen sowohl die familiären Ereignisse wie die Beziehungen außenpolitischer Art, die in Verbindung mit dieser Pfalz stehen, darzulegen versucht, so dürfen wir nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß Heinrich als König wie als Kaiser in Goslar eine große Zahl von Urkunden ausgestellt hat. Wir wissen von rd. 30 solchen Diplomen, aber ihre Zahl kann erheblich größer gewesen sein; denn wieviele Urkunden jener Zeit mögen im Lauf der Jahrhunderte untergegangen sein. Und die Empfänger dieser Urkunden? Da finden wir die Abteien Gandersheim, Corvey und Hersfeld genau so wie die Bistümer Meißen, Naumburg und Eichstätt, die Klöster Farfa und S.Petri de monte bei Brescia in Italien wie das Bistum Padua, das Kloster St.Maria auf Tremiti im Adriatischen Meer usw., usw.

Mit jeder hier ausgestellten Urkunde aber, mit jeder hierher gekommenen Gesandtschaft drang der Name Goslars hinaus in den gesamten Bereich der kaiserlichen Macht- und Einflußsphäre, trat in Erscheinung als Zentrum der königlich-kaiserlichen Macht, als die Stätte, von der aus das Reich regiert wurde.

Berücksichtigen wir die eben gemachten Ausführungen und schauen wir auf die Ausstellungsdaten der Urkunden, so fällt immer wieder auf, daß der Kaiser gerade zu den hohen christlichen Festen, vornehmlich zu Weihnachten, in Goslar residierte. Der Eindruck eines wahren Heimischseins des Herrscherhauses, einer 'villa quam pro patria ac pro lare domestico teutonici reges incolere soliti erant', wie es Lambert etwas poetisch ausdrückt, tritt dadurch ganz besonders in Erscheinung.

Fast schien es, als solle Goslar die ständige Residenz der deutschen Könige und Kaiser werden, obwohl es damals eine solche Kontinuität oder Konstanz noch nicht gab. "Das deutsche Königtum ist", wie Klewitz hervorgehoben hat, "dem festen Mittelpunkt einer Residenz niemals wieder so nahe gekommen wie im salischen Goslar". Durch den allzufrühen Tod Heinrichs mag die weitgehend eingeleitete Entwicklung nicht zum Abschluß gekommen sein.

In Goslar war, wie uns die Pöhlder Annalen ausdrücklich bezeugen, der Kaiser immer mit seinem Herzen, und so lag nichts näher, als daß er auf seinem Sterbebett anordnete, daß sein Herz auch hier beigesetzt werden möchte, während sein Leib im Speyerer Familiendom seine letzte Ruhestätte fand.

Aber wenn wir eben davon sprachen, daß Heinrich III. der Neubau der Pfalz zu danken ist, so dürfen wir nicht übersehen, daß ja nicht das Kaiserhaus allein ihm seine Entstehung verdankt. Er hat den gesamten Pfalzbezirk mit all den zugehörigen "Nebenanlagen großzügig erweitert und ausgebaut".

Als bedeutendste Tat tritt uns dabei die Gründung des Domstiftes und die Errichtung der zugehörigen Münsterkirche vor Augen. Er weihte dieses Chorherrenstift seinen Geburtstagsheiligen Simon und Judas, und sie treten darum nicht nur auf dem Siegel des Domstiftes in Erscheinung, sie finden wir auf den Münzen des Kaisers und sogar auch seiner Nachfolger, sie sind die ursprünglichen Stadtheiligen, wie uns das das seit dem 13. Jahrhundert bekannte große Stadtsiegel zeigt.

Die aus dem gleichen Jahrhundert stammende Chronik des Domstiftes, deren Quellenwert allerdings nicht allzu hoch anzusetzen ist, weiß zu berichten, daß dieses Chorherrenstift, dem heiligen Valerius geweiht, ursprünglich auf der Harzburg gelegen habe und von Heinrich III. nach Goslar verlegt worden sei. Allein diese Nachricht, die von der älteren Forschung als völlig legendär abgetan worden ist, ist zu unbewiesen, als daß sie ohne weiteres akzeptiert werden könnte, doch ist vielleicht eine nochmalige Überprüfung wünschenswert.

Merkwürdig ist jedenfalls, daß wir über die Gründung des Domstiftes in Goslar keine urkundliche oder anderweitige, chronikalische Nachricht haben. Die erste Urkunde, die uns überhaupt von der Existenz dieses Stiftes berichtet, ist das in Xanten ausgestellte Diplom Heinrichs III. vom 7. September 1047; er schenkt darin sein Gut zu Jerstedt 'ad aecclesiam Goslari, quam a fundamento constituimus in honore sanctae dei genitricis Mariae semperque virginis et sanctorum apostolorum Simonis et Judae consecratam et in usum fratrum inibi deo sub canonica regula servientium', also dem Kanonikerstift Goslar, das er zu Ehren der Gottesmutter Maria und der Heiligen Simon und Judas von Grund auf erbaut hat. Mindestens also war damals bereits der Bau des Stiftes im Gange und lebten dort bereits Kleriker nach kanonischer Regel. Auch die Aufzeichnungen anderer Chronisten bestätigen durchaus die Tatsache der Gründung des Stiftes durch Heinrich.

Dieser ersten Schenkung von Jerstedt folgten zahlreiche andere, teils von Seiten des Herrschers selbst, teils von anderen, die sich bemühten, der neuen Gründung ihre Verehrung zu bezeigen. Zwei Jahre später nahm Papst Leo IX. als erster Papst das Domstift in seinen Schutz und bestätigte seine Besitzungen, doch dürfen wir nicht verschweigen, daß die unbedingte Echtheit dieser Urkunde angezweifelt wird.

1050 ist uns als das Jahr der Weihe des Domstiftes überliefert. Auch hier divergieren die Nachrichten. Weiß die Domstifts-Chronik davon zu berichten, daß Papst Leo IX. selbst in Anwesenheit von 73 Kardinälen, Erzbischöfen, Bischöfen und Äbten die Weihe vorgenommen habe, so geben der Annalista Saxo, dem die kritische Forschung den Vorrang zuerkennt, und Lambert, - letzterer allerdings mit falscher Jahreszahl-, an, daß Erzbischof Hermann von Köln am 2. Juli die Weihe vollzog. Nach dem Itinerar des Papstes scheint seine Anwesenheit in Goslar nicht möglich, zumal sie auch sonst von keinem Chronisten bestätigt wird. Bei seinen zahlreichen

Reisen durch das Reichsgebiet ist er nicht so weit nach Norden vorgestoßen.

Wer die Weihe vollzog, ist auch für unsere Betrachtung nicht so wichtig. Entscheidend ist die Gründung des Stiftes durch Heinrich III. überhaupt, wie übrigens auch das Chorherrenstift auf dem Petersberge ihm und seiner Gemahlin Agnes die Entstehung verdankt.

Aber es ging hier nicht bloß um die Schaffung einer neuen geistlichen Institution, so sehr der Kaiser sie auch durch Schenkung von Güterbesitz oder Zinseinnahmen wie von Reliquien zu bevorzugen wußte.

Hier entstand, wie Eva Rothe darzulegen versucht hat, etwas ganz Besonderes, eine Vereinigung von Geistlichen, die als kaiserliche Kapelle - Barbarossa nennt sie 'imperialis capella' oder 'specialis imperii capella' - nicht nur auf das kaiserliche Urkundenwesen sondern indirekt dadurch auch auf die kaiserliche Politik einen sehr erheblichen Einfluß gewann. Die Zugehörigkeit zum Goslarer Domstift sicherte den Kanonikern einen entsprechenden Aufstieg, sie war weitgehend Voraussetzung für die Erlangung hoher geistlicher Ämter. Diese aber standen wiederum im engsten Zusammenhang mit der politischen Regierung des Reiches. Man hat geradezu von einer "Pflanzschule des Reichsepiskopates" gesprochen, die hier geschaffen war, und seit Heinrichs Vorvorgänger, dem zweiten Heinrich aus dem sächsischen Hause, galt ja wohl der Dienst in der Kapelle des Herrschers als conditio sine qua non für die Übertragung eines Bistumes.

Über ein Dutzend Goslarer Dompröpste sind allein in den ersten 25 Jahren seines Bestehens zu Bischöfen, zum Teil in besonders wichtigen Diözesen, befördert worden wie etwa Hezilo von Hildesheim, Anno von Köln, Gunther von Bamberg, Burchard von Halberstadt und Benno II. von Osnabrück. Es ergibt sich aus der Natur der Sache, daß die Domherren und nachherigen Bischöfe dem Herrscher besonders nahestanden.

Wie aber das Domstift seiner inneren Zielsetzung und Aufgabenstellung nach etwas ganz Besonderes darstellte, so gilt das auch sinngemäß für die Bedeutung, die die Stiftskirche, der Goslarer Dom, in der Entwicklung der Baukunst einnimmt.

Sie war keineswegs die größte oder auch nur eine der größten Kirchen des 11. Jahrhunderts, aber sie schuf einen neuen Idealtyp des Kirchenbaues

und ist dadurch, wie Hölscher betont hat, "vorbildlich für die meisten anderen großen Kirchenbauten in sächsischen Landen geworden, für den Dom von Hildesheim, die Stiftskirche von Gandersheim, den Dom zu Minden, die Liebfrauenkirche zu Magdeburg, ferner für Königslutter, Braunschweig usw. Goslar erschien als das Idealbild einer sächsisch-romanischen Domkirche und machte dementsprechend Schule in Sachsen".

Wir müssen es uns versagen, auf die bauliche Gestalt des Münsters näher einzugehen, so wichtig der in ihm zum Ausdruck gekommene Baugedanke ist, aber wir dürfen nicht verabsäumen, darauf hinzuweisen, daß auch seine Innenausstattung mit einer sehr großen Anzahl von Altären und mit kostbaren Kunstwerken der verschiedensten Art, z. B. der goldenen Krone über dem Hauptaltar, von besonderer Pracht war und das Staunen der Zeitgenossen hervorrief. Auch hier dürften die Schätze des Rammelsberges entscheidend zur Ausschmückung beigetragen haben, wie das Dach massiv aus seinem Kupfer gedeckt war.

Wenn wir die leider recht primitiven Bilder aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts betrachten, auf denen wir Dom und Kaiserhaus sehen, dann können wir uns wohl eine Vorstellung machen, wie zu der Zeit, als beide noch nicht vom Verfall erfaßt waren, hier ein großartiger Komplex entstanden war. Das muß eine ungeheuer eindrucksvolle Gruppe von Bauwerken gewesen sein, zumal ja noch andere Baulichkeiten wie etwa die kleine Pfarrkirche zu St. Thomas, die Stiftsgebäude, die Nebengebäude des Kaiserhauses usw. das Bild in bester Weise abrundeten.

Wenn der Kaiser auf dem Altan dieses Hauses stand, schaute er hinüber auf die Turmfront des Münsters, auf sein Werk, in dem er einen geistigen Mittelpunkt seines Reiches, aber auch eine politische und verwaltungsmäßige Zentrale schaffen wollte.

Sicherte der Kaiser durch die Fülle der Besitzschenkungen die äußere, weltliche Grundlage, so gab er dem Domstift durch den ungewöhnlichen Reichtum an Reliquien,die er von überall her - oft unter großen Opfern - herbeizuholen wußte, ein besonderes Ansehen als Stätte der geistlichen Verehrung. Durch die Auswahl der Kanoniker und vor allem der Pröpste - und wir können überzeugt sein, daß hierbei eine strenge Auslese erfolgte - sorgte er dafür, daß seine Schöpfung in die rechten Hände gelangte. Darüber hinaus glaubte er, das Domstift gegen alle möglichen Angriffe, sei es von geistlicher sei es von weltlicher Seite, besonders dadurch zu schützen und zu privilegieren, daß er es dem Papst unmittelbar übertrug, sich aber und seinen Nachfolgern "die Herrschaft über das Stift, die

Vogtei und das Recht der Einsetzung des Propstes" vorbehielt. Das war eine Maßnahme, die bei der Auffassung des Kaisers von der geistlichen und weltlichen Macht besonders verständlich war und eine ausgesprochene Auszeichnung des Stiftes darstellte.

Es ist umso schmerzlicher, daß nicht feindliche Gewalt sondern die Vergänglichkeit des Irdischen diesem verehrungswürdigen Dom im Lauf der Jahrhunderte so schwere Schäden zufügte, daß seine Erhaltung nicht möglich schien. Und dennoch muß es jedem, der auch nur eine Spur von Bewußtsein für hehre Größe und monumentale Geschichte sein eigen nennt, unfaßlich sein, daß man damals, nach dem Abschluß der napoleonischen Zeit, als mit Wiener Kongreß und Heiliger Allianz eine Aera ewigen Friedens angebrochen schien, nicht das Letzte zur Erhaltung des Domes hergab. Die Bereitschaft des preußischen Königs, sogar aus seinem persönlichen Dispositionsfonds Geld für die erforderlichen Restaurierungsarbeiten zur Verfügung zu stellen, war höchst erfreulich, aber sie wurde illusorisch, als Goslar den Landesherrn wechselte und nachher die hannoversche Krone nicht die gleiche Opferwilligkeit zeigte.

Der für alle irgendwie innerlich mit der deutschen Geschichte Verbundenen unverständliche Entschluß wurde Wirklichkeit: der Dom fiel dem Abbruch zum Opfer. Nur die Vorhalle blieb verschont, aber von ihrer Giebelfront schaut Heinrich III., als Stifter das Modell des Domes in der Linken haltend, hernieder, Schirmherr auch heute noch dieses geheiligten Distriktes, dessen Erhabenheit durch nichts besser und eindrucksvoller als durch den Kaiserstuhl dokumentiert werden kann.

Und wenn noch heute die auf Christian Wilhelm von Dohms Veranlassung von der preußischen Krone und ihren Rechtsnachfolgern der Stadt Goslar für ewige Zeiten zur Verfügung gestellten Revenuen dieses Stiftes zur Verbesserung des hiesigen Kirchen- und Schulwesens dienen, dann lebt Heinrichs III. Werk unmittelbar mit uns und der Jugend, von Generation zu Generation mitgehend.

Kaiserpfalz und Domstift, Inbegriffe weltlicher Macht und Größe, geistigen Bewußtseins und Erlebens, stärkster Ausdruck der gestaltenden Kraft einer Persönlichkeit ungewöhnlichen Formates - wie konnte die deutsche Kaisermacht des Mittelalters klarer und nachhaltiger in Erscheinung treten ?! Und doch geschah das, geschah durch den Besuch Papst Viktors II. beim Kaiser hier in Goslar, geschah in dem Augenblick, als die Lebenskurve Heinrichs III. zur steilsten Höhe aufgestiegen war, als die große Idee

des Kaisers ihre Verwirklichung und ihren äußeren Ausdruck fand! Es "war der stolzeste Augenblick im Leben der Pfalz", als Papst Viktor II. der Einladung des Kaisers nach Goslar folgte, einen Monat, bevor ein jähes Schicksal den noch nicht 40jährigen Herrscher aus seinem irdischen Wirken abberief, viel zu früh für Deutschland, viel zu früh für seinen noch im Kindesalter stehenden Sohn.

Um dieses Geschehnis vom September 1056 in seiner Vorgeschichte und seiner welthistorischen Bedeutung erfassen zu können, bedarf es nun allerdings eines kurzen Blickes auf Heinrich III. und seine Stellung zur Kirche bzw. sein Verhältnis zu deren Exponent, dem Papsttum, und damit zugleich auch auf seine allgemeine Auffassung vom Kaisertum und seiner Position im abendländischen Europa. Wir ergreifen gern die Gelegenheit, an dieser Stelle einige allgemeine Darlegungen über Heinrich III. zu machen, die, weit über den unmittelbaren Gesichtskreis Goslars hinausgehend, die überragende Bedeutung dieses Herrschers darzulegen geeignet erscheinen. Es geht uns dabei nicht um einen Personen"kult" sondern um das Bekenntnis zu einer Persönlichkeit, die nicht nur außerordentlichen Einfluß auf den Ablauf der Weltgeschichte gehabt, sondern eben gerade auch für Goslar stärkste Bedeutung erlangt hat.

Heinrichs Vater Konrad II., seit 1024 deutscher König, seit 1027 Kaiser, hatte eine ungewöhnliche Machtfülle erlangen können, insbesondere auch gegenüber dem Papsttum; das lag sowohl an der sehr starken Persönlichkeit des Kaisers wie an der Unzulänglichkeit der gleichzeitigen Päpste, die auf kirchlichem Gebiet eine untergeordnete Rolle spielten und in der politischen Sphäre dem Kaiser gegenüber einflußlos waren.

Auf kirchlichem Gebiet war damals nämlich der maßgebende Faktor die Reformbewegung, die besonders von Cluny und dem Mönchtum ausging und u.a. eine nachhaltige Stärkung der kurialen Position bei größter Reinheit der Kirche anstrebte. Mit ihr mußte Konrad II. zwangsläufig in Konflikt geraten, als er in rigoroser Weise die kaiserliche Staatsgewalt gegenüber der Geistlichkeit durchzusetzen wußte. Konrad II. hinterließ zwar bei seinem Tode mit den Kronen von Deutschland, Italien und Burgund eine außerordentliche Machtfülle, ein Kaiserreich, das im Abendland die einzig ausschlaggebende Macht war, aber die Auseinandersetzung zwischen Kaiser, Reichskirche und kirchlichem Reformideal stand drohend bevor und konnte auch von Heinrich III.in den 17 Jahren seiner Regierung nicht zu einer befriedigenden, abschließenden Lösung geführt werden.

Äußerlich seinem Vater sehr ähnlich, war er in seinem Wesen und seiner Auffassung von ihm grundverschieden. War der Vater ein ausgesprochener

Laie, "gesund-kräftig, lebensprühend", realistisch denkend und handelnd, ein Tatmensch ohne die religiöse Inbrunst seines Vorgängers, so hatte der Sohn, Heinrich III., eine von geistlichen Erziehern geleitete, sehr feine und reiche Bildung genossen. Von lebhaftem Interesse für Bücher erfüllt, voller Verständnis für Musik wie für Architektur, stand er durchaus in der Ideenwelt der christlichen Kultur, besonders ihrer Sittenlehre, ein ausgesprochener Idealist. Seine ernste Natur setzte ihm als erstes Gebot: Pflichterfüllung, Pflichterfüllung bis zum Äußersten, wie er sie selbst übte, wie er sie aber auch von allen anderen erwartete. War er doch sogar mit einer Zweikampf-Forderung an den König von Frankreich bereit, um des Reiches Willen sein eigenes Leben aufs Spiel zu setzen. Seine Devise hätte sein können: Imperio inserviendo consumor, und dieser restlose Einsatz der Person ist vielleicht in Verbindung mit seiner oft angegriffenen Gesundheit der Anlaß zu seinem frühen Tode gewesen.

Als höchste Aufgabe aber sah er für sich und damit den Kaiser überhaupt das priesterliche Königtum, das geradezu hohepriesterlichen Charakter annahm. "Weltliche Spitze der Christenheit zu sein", betont Schieffer in der neuesten Kurzbiographie Heinrichs III., "war des Kaisers Aufgabe und Recht, nicht als universaler Gebieter, sondern als Schirmherr der höchsten, der römischen Kirche, als Schützer des Papstes, des geistlichen Oberhauptes."

Als der Einundzwanzigjährige im Jahr 1039 den Thron bestieg, gab es nicht wie bei den meisten seiner Vorgänger innenpolitische Verwicklungen. Er konnte seine Aufmerksamkeit sogleich der Außenpolitik zuwenden. So vermochte er etwa die großtschechischen und nationalkirchlichen Bestrebungen Bretislaws von Böhmen zum Scheitern zu bringen und dessen tributäre Lehnsabhängigkeit neu zu festigen. Konnte ebenso für Ungarn ein Lehnsverhältnis herbeiführen, konnte entscheidend in Polen eingreifen. Schuf mit der Einsetzung Adalberts als Erzbischof von Hamburg-Bremen die Voraussetzungen für die nachhaltigen deutschen Erfolge im Norden.

Von ausschlaggebender Bedeutung aber war sein Verhältnis zur Kurie, zur Geistlichkeit überhaupt, zur Reformbewegung; war er doch gewillt, deren Führung zu übernehmen. Dieser Reform stand er erheblich anders gegenüber als sein Vater. Von absoluter persönlicher Ehrenhaftigkeit und darum auch hochgeachtet, wenn auch nicht allgemein beliebt, sah er nur das ideale Ziel der Reinheit der Kirche vor Augen und erfreute sich dadurch des lebhaften Beifalls der kluniazensischen Bewegung. "Mit dem ernstlichen Verzicht auf die Simonie gab er ansehnliche Reichseinnahmen preis", ver-



zichtete darum aber nicht auf seine Oberhoheit über Bischöfe und Reichsäbte; er führte die Investierung der Bischöfe mit dem Ring als Symbol der Vermählung mit der Kirche ein, er berief und leitete Synoden, ja er traf selbst kirchliche Entscheidungen. Die hierarchische Weltordnung mit dem Kaiser als Oberherrn der Kirche und die Auffassungen der Reformpartei mußten dabei zwangsläufig zusammenstoßen.

"Es war", wie es einmal formuliert worden ist, "der Lebensirrtum Heinrichs III., daß er glaubte, die Kirche im Sinne der Reformpartei umgestalten und doch die alte Herrschaft über sie behaupten zu können.

Das zeigte sich auch in seinem Verhältnis zum Papsttum". Er griff auf seinem ersten Römerzug in der sehr verwirrten Situation des Papsttums ein, setzte in Sutri und Rom drei Päpste ab und führte deren einen, Gregor VI., mit sich nach Deutschland, und erhob Bischof Suidger von Bamberg als Klemens II. auf den päpstlichen Thron; dieser vollzog Weihnachten 1046 an Heinrich und Agnes die Kaiserkrönung.

Durch die Erlangung des Patriziates gewann er nun auch formal den entscheidenden Einfluß auf die Papstwahl, wie ihn einst die Ottonen besessen hatten. Die kaiserliche Oberherrschaft schien damit erneut und für dauernd befestigt; sie schien es aber eben nur; denn die Idee des Papsttums stand in krassem Widerspruch zu einer solchen Konzeption, zu einem solchen Verhältnis der Gewalten zueinander. Heinrichs Bestreben, den Stuhl Petri mit zuverlässigen Männern, und zwar ausschließlich Deutschen, zu besetzen, wirkte sich praktisch genau entgegengesetzt aus. Je stärker nämlich die Reformidee - "geistliche Reinheit unabhängig von weltlicher Macht" - wurde, destomehr mußte diese Diskrepanz in Erscheinung treten. Nach dem Tode des durchaus reformfreudigen Kaisers kam es deshalb zwangsläufig unter den veränderten Verhältnissen zu einer hier nicht mehr zu behandelnden Umgestaltung. Die päpstliche Machtstellung, befreit aus der Bindung an lokalrömische Gewalten, wies nun eine dauernd steigende Tendenz auf.

In der Reihe der meist nur wenige Jahre regierenden deutschen Päpste ragt der schon genannte Leo IX., ein Vetter des Kaisers, hervor; er war ein ausgeprägter Reformer, über dessen hervorragende Bedeutung hier mehr zu sagen wir uns leider versagen müssen. Das Wichtigste an seinem nur 6jährigen Pontifikat ist die Wiederherstellung der Universalität des Papsttums.

Bei aller Steigerung der päpstlichen Macht war damals jedoch eine selbständige kuriale Politik, eine Politik unabhängig vom Kaiser, noch nicht möglich, aber auch nicht beabsichtigt. Dieses Verhältnis zeigte sich auch bei der Nachfolge für den 1054 gestorbenen Leo IX. Wieder setzte der Kaiser einen Deutschen ein, wieder einen Verwandten des Herrscherhauses, nämlich den von uns schon genannten Bischof Gebhard von Eichstätt, nun als Papst: Viktor II.

Hatte unter Leo IX. in der päpstlichen Politik Süditalien eine große Rolle gespielt, so stand Gebhard gegenüber einer solchen Aufgabenstellung an der Spitze der deutschen bischöflichen Opposition. Als Papst verfolgte er Ziele, die durchaus im Rahmen der Reichspolitik lagen; er war weit mehr als sein Vorgänger der Vertrauensmann des Kaisers. So konnte dieser die kaiserliche Macht dem Papsttum gegenüber noch einmal nachhaltig zur Geltung bringen. Das Zusammenwirken der beiden Gewalten bildete eine Einheit, und es war eine der großen Tragiken der deutschen Geschichte, daß das nur auf ein Jahr beschränkt blieb.

In keinem Augenblick fand diese Verbindung einen stärkeren Ausdruck als bei dem Besuch, den Viktor II. dem Kaiser auf dessen mehrfache, eindringliche Einladung abstattete. Wo aber konnte dieser seine überragende Macht deutlicher demonstrieren als in der Kaiserpfalz Goslar, seiner Schöpfung, seiner Lieblingsresidenz, die daher auch von ihm zum Ort der Zusammenkunft ausgewählt wurde?! Der Kaiser wußte deshalb auch den äußeren Rahmen entsprechend zu gestalten. Die Chronisten befleissigen sich daher auch, die Größe dieses Geschehens entsprechend herauszustellen.

Unerhört glanzvoll war der Empfang an jenem 8. September 1056, in hervorragendster Aufmachung zogen der Kaiser und sein Gefolge dem Oberhaupt der Kirche entgegen. Die 'inaudita susceptionis gloria', die 'exquisitissimi ornatus' des 'regius apparatus' werden ausdrücklich hervorgehoben, und wir können uns vielleicht eine annähernde Vorstellung von dem einmaligen Ereignis machen, dem größten, das diese Pfalz erlebte, wenn wir bei Lambert von Hersfeld hören, daß der Papst 'magnifico apparatu' gastlich aufgenommen wurde, und wenn er weiter berichtet, daß zur Feier dieses so großen Tages - 'ad ornandam tantae diei solemnitatem' - nahezu alle Großen und Fürsten des Reiches hier versammelt waren.

Was muß damals für ein schimmernder Glanz über dieser Pfalz gelegen haben, welche erlesene Gesellschaft war hier vereint, um diese Begegnung mitzuerleben. Der Papst in Deutschland, der Papst als Gast beim Kaiser, beide

gemeinsam in Goslar! Kaiserpracht und Kaisermacht, Einheit und Größe des Abendlandes konnten nicht deutlicher und nachhaltiger demonstriert werden.

Wir lassen vor unserem geistigen Auge den triumphalen Aufzug vorüberziehen, wir hören das Läuten der Glocken, den Gesang der Litaneien und den Jubel der Massen, wir fühlen mit ihnen, daß in diesen Stunden hier ganz große Geschichte gemacht wird.

Die Goslarer Zusammenkunft war nicht nur stärkster Ausdruck der kaiserlichen Macht und des engsten Einvernehmens zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt. Sie war auch durch die unglückselige Entwicklung der Dinge zugleich die letzte Dokumentation des gesamtabendländischen Denkens und Ideengehaltes, gleichsam das letzte gesamtabendländische Ereignis.

"Heinrichs III. geschichtliche Größe gründet", wie Schieffer zum Ausdruck bringt, "darin, daß durch ihn die frühmittelalterliche, "vorgregorianische" weltlich-geistliche Einheit einer Harmonie beider Gewalten unter irdischer Führung des weltlichen Herrschers, der als "Gesalbter des Herrn" hoch aus der Zahl der Laien herausgehoben war, ihre reichste Entfaltung und Sublimierung erlebte, als Herrschaft und Verpflichtung".

Fast auf den Tag 4 Wochen später, am 5. Oktober 1056, raffte in der Pfalz Bodfeld ein früher, unerwarteter Tod den noch nicht 40jährigen Kaiser dahin. Der Papst und sehr viele Potentaten des Reiches - ausdrücklich mit Namen werden genannt der Patriarch Gotebold von Aquileja und Bischof Gebhard von Regensburg - weilten an seinem Sterbebett und waren unmittelbare Zeugen dieses Schicksalstages der deutschen Geschichte.

An die Stelle des überragenden Herrschers trat - 6jährig - ein Kind, dem zwar die Großen schon bald nach der Geburt Treue geschworen hatten und das schon mit 3 Jahren zum König gekrönt war, das aber doch zunächst unter dem Schutz des seine Thronfolge sichernden Papstes, dann unter der Vormundschaft seiner Mutter und ihrer einflußreichen geistlichen Berater zu regieren hatte. Wenige Monate später folgte der Papst dem Kaiser im Tode. Weltliche und geistliche Macht traten in eine ganz neue Entwicklung ein, die Einheit war für alle Zeit vorbei, das Abendland machtpolitisch wie ideenmäßig gespalten, eine Situation, aus der es sich nicht mehr zu retten vermochte. Und so muß die Goslarer Zusammenkunft ganz besonders stark empfunden werden.

Regierung Heinrichs III. ist nicht gekennzeichnet durch eine Fülle militärischer Erfolge, wohl aber durch seine Bemühungen um die Sicherung des Friedens und durch eine überragende, nahezu unvergleichliche Machtstellung des Kaisers. Vom "Gipfelpunkt deutscher Kaisermacht" spricht man mit Recht. Heinrichs Lieblingsresidenz lag nicht an der Grenze seines Reiches sondern "im eigentlichen Zentrum Deutschlands".

Aus den Fenstern dieser Pfalz ging der Blick hinaus nach Osten in deutsche Lande, die seinem Reiche angehörten und maßgeblicher Bestand seines Herrschaftsgebietes waren. Über Elbe und Saale hinaus, über die Oder hinweg, bis zur March und Leitha - unmittelbar oder in Lehnsabhängigkeit - reichte seine Herrschaft. Flandern und Burgund im Westen, Pommern, Polen, Böhmen und Ungarn im Osten, Rom und Apulien im Süden gehörten zu seinem Machtbereich. Das Reich war in seiner Person verkörpert. Eine bis dahin wohl nicht gekannte Höhe der Stellung des Reiches war erklommen. Das Goslarer Silber war dabei von größter Wichtigkeit für die innere, wirtschaftliche Aufwärtsbewegung, von der die hiesigen Kaufleute besonders Nutzen und Gewinn hatten.

Heinrichs früher Tod ist ein Wendepunkt in der deutschen Geschichte, eine Katastrophe von außerordentlichem Ausmaß. Nicht für Goslar allein war damit die glanzvollste Periode seiner Geschichte abgeschlossen, auch des alten Reiches Herrlichkeit empfing einen furchtbaren Schlag.

Uns aber möge, neun Jahrhunderte überbrückend, in dieser Stunde das schlichte Wort der Domstiftschronik in dem Wunsche einen:

Sin zele rauwe in dem vrede !





Herausgegeben von der Stadt Goslar
Titelentwurf und Ausführung:
Amt für Wirtschaftsförderung und Statistik
500/III/57 - 407/56